

VÖLKISCHER BEOBACHTER (Berlin)

№ 132

Professor Baeumler beginnt seine Vorlesungen

Gestern hielt Professor Baeumler unter starker Anteilnahme der Studentenschaft seine Antrittsvorlesung an der hiesigen Universität. Die Berufung Baeumlers auf den für ihn geschaffenen Lehrstuhl für „Politische Pädagogik“ an der Universität Berlin hat für den neuen Aufbau der Hochschule eine repräsentative und grundsätzliche Bedeutung. Mit ihm rückt ein Mann an eine entscheidende Stelle, der als Führer, Erzieher und Forscher seit langem die Gefolgschaft der nationalrevolutionären Studentenschaft genießt. In seiner ersten bedeutenden Arbeit, der Einleitung zu Bachofen, hat er in Anknüpfung an Leopold Ranke und die Heidelberger Romantik eine realistische Philosophie des Volkes gegeben, die schon damals, als „Völkerverkörperung“ noch an der Spitze der Tagesordnung stand, die seinen Namen — Thomas Mann z. B. — anzog, weil sie hier den Feind witterten, der ihnen gefährlich war. Den hohen wissenschaftlichen Rang dieser Arbeit konnten sie nicht leugnen, um so gründlicher schwiegen sie sie tot. Die Bahn zur Jugend konnten sie ihr nicht verlegen. Denn Baeumler fand durch seine Berufung nach Dresden den direkten Weg zu ihr. Seine Vorlesungen über Philosophie der Geschichte und Politik zogen die Studenten besonders an. Zwischen Professor Baeumler und der Studentenschaft entstand ein Vertrauens- und Gefolgschaftsverhältnis, wie es nur sehr wenige unter den Hochschullehrern aufzuweisen haben. Jeden Augenblick hat sich Prof. Baeumler als Soldat in den Reihen des revolutionären Nationalsozialismus gefühlt. Seine Erziehungs- und Forschungsarbeit an der Dresdner Hochschule ist beispielhaft und soll auch an der Berliner Universität eine Keimzelle des neuen Hochschulwesens werden. Erst in den letzten Jahren schwenkte die Linke von ihrer Taktik des Totschweigens um und stürzte sich mit Geheul auf die kleine, in der Reclam-Bücherei erschienene Schrift über „Nietzsche als Philosoph und Politiker“, in der versucht wird, eine Systematik der Philosophie Friedrich Nietzsches zu geben. Die Eindringlichkeit und der Aktivismus dieses höchst lezenswerten Essays mußte denen um so gefährlicher erscheinen, die, da sie ihn nur ästhetisch nah-

men, Friedrich Nietzsche ins Harmlose gewandelt hatten. Alfred Bäumler steht im 46. Lebensjahr; er ist Kriegsteilnehmer und in den Reihen des nationalen Sozialismus in bewähr-



ter Kämpfer von Rang und Kraft. Der Ruf nach Berlin, auf diesen Posten in der ersten Reihe der neuen Hochschulpolitik konnte keinen geeigneteren und besseren Mann treffen.

VÖLKISCHER BEOBACHTER (Berlin)

№ 133

Politische Pädagogik:

Das wahre Bild des politischen Menschen

Die Antrittsvorlesung Professor A. Baumlers

Professor Dr. Alfred Baumler, der neue Ordinarius für Politische Pädagogik in Berlin, hielt im Hörsaal 33 der Universität die erste Vorlesung seines Kollegs, „Wissen, Macht, Hochschule, Staat“. Der große Saal war vollkommen überfüllt. Der größte Teil der Studenten nahm in S.A.-Uniform an der Vorlesung teil. Vor Beginn der Vorlesung marschierte eine studentische Fahnenabordnung mit dem Hakenkreuzbanner ein.

Professor Baumler beschäftigte sich mit der nationalsozialistischen Revolution und ihren geistigen und philosophischen Grundbedingungen.

Die Revolution, die durch den Tag von Potsdam und durch den Tag der nationalen Arbeit festlich gekrönt worden sei, werde sich in zwei Bezirken nur langsam durchsetzen. Der eine sei derjenige des Geistes, der andere der der Wirtschaft. Die politische Revolution in engerem Sinne sei fast vollendet, die geistige und soziale Revolution dagegen noch im Beginn. Die geistige Revolution werde aber durch die Jugend vollendet werden. Die Vollstrecker der sozialen Revolution seien Bauern und Arbeiter. Neben den Bauern und Arbeitern stehe aber der Student als revolutionäres Element. Von seinen Lehrern erwarte der Studierende, daß sie dem unsichtbaren Maßstab in ihm Wort und Gestalt verleihen, und er messe sie nur noch daran, ob sie das vermögen. Könnten sie das nicht, so wende er sich von ihnen, und auf dem Boden der Hochschule ereigneten sich jene Vorfälle, die bis vor kurzem noch unter der Rubrik Kadaver, Skandal gingen. Wenn der Student in dieser äußersten Lage die Hochschule als Ganzes angreife und verwerfe, so heiße das nicht, daß er alles verwerfe, was hier geschieht, sondern nur, daß er das Gesicht der Hochschule verändern wolle. Professor Baumler hob besonders hervor, daß er glaube, daß die Studenten ausgezogen seien, weil sie in der Arbeit der Hochschule keinen Sinn mehr fänden, und sie diese Arbeit nur tun wollten in einer Schule, die der Vorstellung von der Größe und Einheit des deutschen Volkes entspricht. Die Tat, die Veränderung des Gesichtes unserer Hochschule, habe geschehen müssen, und hier liege der letzte Grund des Konfliktes, der mit dem Ausdruck der Revo-

lution auf den Höhepunkt kommen mußte. Es sei unmöglich, daß die deutsche Hochschule heute noch von Gedanken leben könne, die zu einer Zeit geprägt wurden, als es einen deutschen Staat noch nicht gab.

Das Führerprinzip und die Symbole des Nationalsozialismus haben den Begriff der Idee neu geprägt. Es sei nicht gleichgültig, ob man sagt: Hitler oder die Idee. Wir meinen, wenn wir Heil-Hitler sagen, Heil-Deutschland. Aber wir meinen es konkret, eindeutig und politisch. Hitler sei nicht weniger als die Idee, sondern mehr als sie, denn er sei wirklich. Der Nationalsozialismus sei wirklich revolutionär, er sei etwas Neues. Das eigentliche Verhängnis des 19. Jahrhunderts sei gewesen, daß die humanistische Philosophie und die schweigende Philosophie der Soldaten nicht zusammenstimmten. Fast gleichzeitig mit der Berliner Universität sei das System der allgemeinen Wehrpflicht entstanden. Das neue Universitätssystem und das neue Wehrsystem hätten sich auf gleiche Erziehungsgedanken gründen müssen. Dies sei aber nicht geschehen.

Der theoretische Mensch, den die Universität erzog, mußte nichts von der Erde und der schweren Mühe des Alltags. Er war dem Bauern und Arbeiter fremd. Solange also der Gebildete, d. h. der theoretische Mensch, als höchster Wert galt, mußte der Soldat als ungebildet, als ungeistig erscheinen. Die eigentümliche Geistigkeit des Soldaten, Soldatentum als Lebensform, war nicht erkannt. Notwendig sei daher die Aufhebung des falschen Gegensatzes von Akademiker und Offizier, von Gebildeten und Soldaten.

Professor Baumler kam zum Schluß auf den Sinn, auf die Bedeutung und die Aufgabe des neuen Lehrstuhls, den er bekleide, zu sprechen und hob hervor, daß er an die Stelle des humanistischen Bildes vom Menschen das wahre Bild des politischen Menschen setzen werde. Es sei der Zug unserer Zeit, an der Politik, am Schicksal unseres Volkes und unseres Vaterlandes Anteil zu nehmen. Unsere Wirklichkeit werden wir im Licht des Gedankens rechtfertigen und bewahren.

00878-0003 000

Berliner Tageblatt

Nr. 78

MACHT UND IDEE

VORTRAG ALFRED BAEUMLERS

Universitätsprofessor Dr. Alfred Baeumler setzte sich in einem fast nur aus philosophischen Definitionen bestehenden, äusserst kompakten und gedrängten Vortrage, den er in der Philosophischen Gesellschaft hielt, mit den Begriffen der Macht und Idee auseinander.

Ausgehend von Kants Begriff der Idee, der seinerseits an Platos Definition vom Staat anknüpft, ging Baeumler zu Hegels Analyse der beiden Begriffe über.

Der objektive Sinn in Hegel bewirkte, dass er das Sein selbst, nicht bloss die Vorstellung vom Sein zum Träger des Vernünftigen machte. Der kantischen Metaphysik der Dinge an sich ging er aus dem Wege. Aber weder so wie Fichte, dass er den Begriff des Seins überhaupt aufhob, noch so wie Plato, dass er über dem empirischen das ideale Reich aufbaute, von dem allein vernünftige Erkenntnis möglich sei, sondern so, dass er es die natürliche, unmittelbar gegebene Welt sein liess, die in sich das objektive Gesetz trage und verwirkliche. Alles Wirkliche ist vernünftig und das Vernünftige ist wirklich, wie seine klassische Formel lautet. Aber die Vernünftigkeit des Wirklichen war, bei Hegel im Grunde nicht eine Feststellung, sondern eine Forderung. Er ging nicht wie Kant von der positivistischen Auffassung der menschlichen Vernunft aus, sondern er verstand

diese zugleich als eine Offenbarung der Weltvernunft. Daraus ergab sich, dass ihre Aufgabe nicht nur im Unendlichen, sondern zugleich im Gegenwärtigen liegen müsse. Die Weltvernunft als Totalität war schon in sich unendlich; sie konnte das Ziel nicht ausser sich, sondern nur in sich haben. Dadurch kam die Idee in dieses Weltbild zurück. Es wurde nicht bloss als eine kausal-genetische, sondern als eine idealistische Entwicklung, als Geschichte in auszeichnendem Sinne aufgefasst. So wurde das Wirkliche vernünftig; es war zugleich Idee und Symbol. Wirklichkeit und Freiheit waren ihm grundsätzlich identisch, und darum behauptete er, dass die Souveränität des Subjekts an der objektiven Welt nicht ihre Versuchung und Beschränkung, sondern ihre gesetzliche Auswirkung habe. Er betrachtete seine eigene Philosophie als den Abschluss der universellen Entwicklung, als den absoluten Standpunkt, über den hinaus es keine Entwicklung und keine ideale Aufgabe mehr gäbe.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard mit seinem hochentwickelten Gewissensbegriff hat ja an dieser „Einheit“ der Hegelschen Welt, in der die Identität alles Seienden proklamiert und in der jeder Dualismus aufgehoben war, schärfste Kritik geübt, hat Hegels Identität von Macht und Idee nicht gelten lassen und seiner Dialektik aufs heftigste widersprochen. Baeumler folgte diesen Kierkegaardschen Ausführungen, deren Ergebnisse er sich zu eigen machte. Aber seine Deduktionen waren tatsächlich nur für „Philosophen“ verständlich, die ihren Hegel auswendig kannten.

P.

„Macht und Idee“

Vortrag Prof. Baeumlers in der Berliner Universität

Im Rahmen eines Vortragsabends der Deutschen Philosophischen Gesellschaft sprach Professor Baeumler in der Berliner Universität über obiges Thema.

Wenn in diesem ereignisreichen und nicht ungefährlichen Zeitaugenblick ein europäisches Volk die Pflicht und das Recht habe, sich mit dem Problem von Idee und Macht denkend zu befassen, so sei es das deutsche Volk. Seit Kant, dem Philosophen der Idee, gebe es einen deutschen Idealismus, der die stärkste Gedankenbewegung der neueren Zeit darstelle.

Als Kant den Ausdruck Idee wieder zum Vernunftbegriff machte, sei das nicht nur ein wichtiges Ereignis in unserer Philosophiegeschichte, sondern in der deutschen Geistesgeschichte überhaupt gewesen. Es sei die platonische Staatslehre, an die Kant seine Betrachtungen über den Begriff der Idee angeknüpft habe. Seine Idee sei eine Idee der Freiheit und sein Idealismus sei ein ethischer. Die durch die Undarstellbarkeit in der Sinneswelt begründete Transzendenz seiner Idee bedeute die Unerfüllbarkeit der ethischen Forderung, wobei Kants Ethik nicht formalistisch, sondern religiös zu verstehen sei.

Keine Macht vermöge die Idee sich einzuverleiben. Das Pathos der Idee sei bei Kant das Pathos der absoluten Forderung, in seiner Sprache das Pathos der Pflicht.

Prof. Baeumler erklärte, daß es zu wenig beachtet worden sei, daß der kraftvollste Angriff auf Hegel, der im neunzehnten Jahrhundert geführt wurde, philosophisch von der Stellung Kants aus unternommen wurde. Es sei der Angriff von Kierkegaard, der die Ethik gegen die Philosophie der Weltgeschichte wiederherstellen wollte, der die Vermischung der Idee, das heißt das Verhältnis des einzelnen zum Absoluten, mit Geschichtlichem, das heißt zufälligen Forderungen und Gestalten, zu vermeiden suchte, um so die absolute Forderung zu retten.

In der menschlich-geschichtlichen Sphäre gebe es nur Mächte, die durch andere Mächte begrenzt würden. Wo Macht und Idee zusammenfalle, da erscheine das Symbol. Der symbolische Charakter eines historischen Individuums deute auf seine geschichtliche Macht. Die Macht sei weder ein psychologisches noch ein juristisches Problem, sondern ein geschichtlich-philosophisches. Spüren, wo die Macht ist, heiße spüren, wo die Idee ist. Die Zeit sei dem einzelnen gegeben, er lebe in ihr, die Macht und die Idee habe er aufzuspielen. Und das Kriterium, ob er sie gefunden, sei nicht, ob sie ein Verstand begreife, sondern ob er bereit ist, mit dem Einsatz seiner Existenz für sie einzustehen. Kierkegaard behalte Recht gegenüber den Philosophen des Systems der absoluten Idee und Macht, aber nicht gegenüber einer Philosophie der geschichtlichen Macht und geschichtlichen Idee. Ausgehend vom Symbol versuchte der Redner die politische Pädagogik zu begründen und setzte, daß im Kampf mit dem

Saltenkreuz ein anderes Zeichen stand mit drei Pfeilen, hinter dem die Macht gestanden, doch hinter dem kein Symbol gewesen und das weder zur Macht noch zur Idee in geschichtlichem Sinn eine Beziehung hatte. Es gebe somit unechte und echte Macht.

Wenn wir die Macht in ihrer Beziehung zur Idee verstehen wollten, so müßten wir den Begriff der Kraft heranziehen. Jede lebendige geschichtliche Kraft habe über sich ihre Idee. Kraft und Ideal seien bezogen auf eine Gesamtheit. Ein Symbol, das heißt ein Ideal, das Macht hat, könne nicht von einem einzelnen willkürlich erdacht werden, es setze eine kollektive Kraft (Volk) voraus. Die echte Macht, zu der die Idee gehört, stehe in Beziehung zu einer Kraft. Die unechte Macht könne ohne diese Beziehung bestehen, aber nicht von Dauer sein. Mensch sein, heiße Kraft haben und in Machtrelationen leben, Mensch sein heiße aber auch ganz Kraft sein, das heißt Natur, und ganz Macht sein, das heißt Geschichte.

Nicht jeder Gedanke sei eine Idee. Die Idee unterscheide die echte Macht von der unechten. Sowie es unechte Mächte gebe, so gebe es auch unechte Ideen, nämlich Ideologien.

Es sei die Herkunft aus der Kraft, die die Idee von der Ideologie unterscheide und es sei die Herkunft aus der Idee, die die echte von der unechten Macht unterscheide. So sei die Idee Kriterium der Unterscheidung.

„Macht und Idee“

Vortrag Prof. Baeumlers in der Berliner Universität

Im Rahmen eines Vortragsabends der Deutschen Philosophischen Gesellschaft sprach Professor Baeumler in der Berliner Universität über obiges Thema.

Wenn in diesem ereignisreichen und nicht ungefährlichen Zeitaugenblick ein europäisches Volk die Pflicht und das Recht habe, sich mit dem Problem von Idee und Macht denkend zu befassen, so sei es das deutsche Volk. Seit Kant, dem Philosophen der Idee, gebe es einen deutschen Idealismus, der die stärkste Gedankenbewegung der neueren Zeit darstelle.

Als Kant den Ausdruck Idee wieder zum Vernunftbegriff machte, sei das nicht nur ein wichtiges Ereignis in unserer Philosophiegeschichte, sondern in der deutschen Geistesgeschichte überhaupt gewesen. Es sei die platonische Staatslehre, an die Kant seine Betrachtungen über den Begriff der Idee angeknüpft habe. Seine Idee sei eine Idee der Freiheit und sein Idealismus sei ein ethischer. Die durch die Undarstellbarkeit in der Sinneswelt begründete Transzendenz seiner Idee bedeute die Unerfüllbarkeit der ethischen Forderung, wobei Kants Ethik nicht formalistisch, sondern religiös zu verstehen sei.

Keine Macht vermöge die Idee sich einzuverleiben. Das Pathos der Idee sei bei Kant das Pathos der absoluten Forderung, in seiner Sprache das Pathos der Pflicht.

Prof. Baeumler erklärte, daß es zu wenig beachtet worden sei, daß der kraftvollste Angriff auf Hegel, der im neunzehnten Jahrhundert geführt wurde, philosophisch von der Stellung Kants aus unternommen wurde. Es sei der Angriff von Kierkegaard, der die Ethik gegen die Philosophie der Weltgeschichte wiederherstellen wollte, der die Vermischung der Idee, das heißt das Verhältnis des einzelnen zum Absoluten, mit Geschichtlichem, das heißt zufälligen Forderungen und Gestalten, zu vermeiden suchte, um so die absolute Forderung zu retten.

In der menschlich-geschichtlichen Sphäre gebe es nur Mächte, die durch andere Mächte begrenzt würden. Wo Macht und Idee zusammenfalle, da erscheine das Symbol. Der symbolische Charakter eines historischen Individuums deute auf seine geschichtliche Macht. Die Macht sei weder ein psychologisches noch ein juristisches Problem, sondern ein geschichtlich-philosophisches. Spüren, wo die Macht ist, heiße spüren, wo die Idee ist. Die Zeit sei dem einzelnen gegeben, er lebe in ihr, die Macht und die Idee habe er aufzuspielen. Und das Kriterium, ob er sie gefunden, sei nicht, ob sie ein Verstand begreife, sondern ob er bereit ist, mit dem Einsatz seiner Existenz für sie einzustehen. Kierkegaard behalte Recht gegenüber den Philosophen des Systems der absoluten Idee und Macht, aber nicht gegenüber einer Philosophie der geschichtlichen Macht und geschichtlichen Idee. Ausgehend vom Symbol versuchte der Redner die politische Pädagogik zu begründen und zeigte, daß im Kampf mit dem

Satenkreuz ein anderes Zeichen stand mit drei Pfeilen, hinter dem die Macht gestanden, doch hinter dem kein Symbol gewesen und das weder zur Macht noch zur Idee in geschichtlichem Sinn eine Beziehung hatte. Es gebe somit unechte und echte Macht.

Wenn wir die Macht in ihrer Beziehung zur Idee verstehen wollten, so müßten wir den Begriff der Kraft heranziehen. Jede lebendige geschichtliche Kraft habe über sich ihre Idee. Kraft und Ideal seien bezogen auf eine Gesamtheit. Ein Symbol, das heißt ein Ideal, das Macht hat, könne nicht von einem einzelnen willkürlich erdacht werden, es setze eine kollektive Kraft (Volk) voraus. Die echte Macht, zu der die Idee gehört, stehe in Beziehung zu einer Kraft. Die unechte Macht könne ohne diese Beziehung bestehen, aber nicht von Dauer sein. Mensch sein, heiße Kraft haben und in Machtrelationen leben, Mensch sein heiße aber auch ganz Kraft sein, das heißt Natur, und ganz Macht sein, das heißt Geschichte.

Nicht jeder Gedanke sei eine Idee. Die Idee unterscheide die echte Macht von der unechten. Sowie es unechte Mächte gebe, so gebe es auch unechte Ideen, nämlich Ideologien.

Es sei die Herkunft aus der Kraft, die die Idee von der Ideologie unterscheide und es sei die Herkunft aus der Idee, die die echte von der unechten Macht unterscheide. So sei die Idee Kriterium der Unterscheidung.

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 347.

Im Auditorium Maximum der Universität sprach auf einem Vortragsabend des N.S. D.B., Gau Groß-Berlin, Professor Baeumler über „Deutsches Mittelalter — Deutsches Schicksal“.

Der Kampf um die Macht ist zu Ende, führte Professor Baeumler aus, der Kampf um die Weltanschauung hat erst begonnen. Hauptkampfgebiet ist die Geschichte. Wir gehen mit Zuversicht in den geistigen Wettkampf. Denn die neue große Wirklichkeit, die in der politischen Wirklichkeit heute schon jedermann sichtbar ist, gibt uns auch den neuen Blick für die deutsche Geschichte, der uns jenseits aller früheren Gegensätze zeigt, wie es wirklich „gewesen ist“.

Die geistigen Traditionen, mit denen wir uns heute auseinanderzusetzen müssen, sind Jahrhunderte alt und wurzeln alle im Mittelalter: die Konfessionen, der Partikularismus, der Gedanke des alten Reiches, der nationale Humanismus der Gebildeten. Solche Traditionen sind Geschichtsmächte, in denen die Macht der geprägten Formen lebt. Aber wir wissen heute eines: In der Geschichte ist noch etwas anderes mächtig als diese Traditionen, jene umfassende Kraft der Natur, die wir mit Rasse bezeichnen. Es ist die unerschöpfliche Kraft, der Rassenkern unseres Volkes, die unter den Traditionen fortdauert und ihr schließlich, wie jedes Leben, überlegen ist.

Gerade von der Rasse her können wir das Mittelalter nicht überspringen. Denn hier muß sich unsere Rassenanschauung bewähren. Wer die Geschichte des deutschen Volkes deuten will, muß wissen, was das Mittelalter ist.

Professor Baeumler behandelte sodann den

Begriff des Mittelalters

Anfang und Ende des Mittelalters, schließlich die Hauptepochen des Mittelalters.

Das Mittelalter ist die Epoche unserer Geschichte, in der die germanischen Stämme des Nordens zwei Mächten begegneten, die im Raume des Mittelmeeres entstanden und ausgebildet wurden: der geistigen Macht des Christentums und der antiken Kultur. Ein ganz bestimmtes Verhältnis der germanischen Kraft zu diesen Mächten ist das Mittelalter. Die drei Faktoren stehen dicht nebeneinander auf derselben Ebene. Die germanische Kraft ist dabei nicht etwa untergeordnet, gleichsam nur die Materie, die von den überlegenen Mächten erst geformt wird. Diese Anschauung ist nicht nur durch die Wissenschaft des Spätens widerlegt sondern auch durch das Mittelalter selber. Wir können

uns auch nicht mit der weltanschaulichen Gleichschaltung begnügen, die heute der germanischen Kraft eine ehrenvolle Erwähnung zubilligt. Tausendfältig läßt sich belegen: Die ganze Aktivität liegt bei dieser germanischen Kraft. Sie ist es, die das Empfangene umdeutet, sie schafft etwas Neues, was noch nicht da war. Es ist unser Mittelalter, es gehört weder dem Osten noch dem Süden an.

Nur wer das Verhältnis der germanischen Kraft zu den geistigen Mächten des Südens richtig sieht, kann auch das Mittelalter richtig begrenzen. Die Völkerwanderung ist die „Vorgeschichte“ des Mittelalters. Das Frankenreich ist der Übergang. Erst mit Karl dem Großen, der die Grenzen des romanisierten Gebietes durch die Unterwerfung der Sachsen erweitert, beginnt die systematische Durchdringung. Vorher gab es germanische Stämme, nach ihnen das deutsche Volk, das auf dem Wege zu seiner Einheit ist. Erst mit Karl be-

ginnt das Mittelalter, die Geschichte des „Reiches“. Aber wo liegt das Ende des Mittelalters? Offenbar erst dort, wo das Verhältnis der germanischen Kraft zu den geistigen Traditionen, das wir mit Mittelalter bezeichnen, durch eine entscheidende Änderung sich wesentlich verschiebt. Das haben wir erst in unseren Tagen erlebt. Erst der Weltkrieg kündigt den Stil eines neuen Jahrtausends an. Nicht jene geistigen Traditionen und nicht der nationale Humanismus haben die Niederwerfung des Bolschewismus im Herzen des Abendlandes möglich gemacht, sondern der Glaube an die unzerstörbare Gegenwart und Dauer der rassischen Kraft des deutschen Volkes.

Die Wiederaufhebung des furchtbaren Zustandes, in dem das Abendland durch den Weltkrieg und den sogenannten Frieden von Versailles geraten war, ist unabhängig von den Traditionen erfolgt.

wenden

Damit ist das Mittelalter zu Ende.

Unabhängigkeit von der Tradition heißt nicht Verneinung der Tradition. Gerade diese Unabhängigkeit verträgt sich mit dem tiefsten Verständnis für die Schicksalhaftigkeit der deutschen Geschichte und für die Wertung der Überlieferung. Aber wir ehren im Gegensatz zu den nationalen Humanisten die Traditionen als solche, die aus dem Mittelalter herausgetreten sind. Die Einsicht und die Bedeutung der germanischen Kraft und die Vorgeschichte gestalten unser Geschichtsbild von Grund auf neu. Erst seitdem wir das Ende des Mittelalters kennen, verstehen wir auch seinen Anfang. Das bedeutet das Hervortreten der Gestalt Widukinds neben Karl dem Großen. Widukind war keine Gestalt im Schatten der deutschen Geschichte, sondern sie ist ebenso bedeutend im gesamten Zusammenhang der Geschichte, wie der Mann, der vom Schicksal zur Vollstreckung einer harten Aufgabe ausersehen war, die zuletzt der Einswerdung des deutschen Volkes diente.

In Widukind lebt die ursprüngliche germanische Kraft, die sich der Romanisierung und Christianisierung widersetzt.

In den beiden weltgeschichtlichen Gegnern erscheint unser Schicksal: Der Germane, der die Traditionen des Südens dem Norden darbieten will und der Germane, der sich gegen diese Traditionen auflehnt, treten auseinander. Das Mittelalter ist zu Ende, wo dieses Auseinandertreten nicht mehr stattfindet, sondern die germanische Kraft frei und selbständig geworden ist. Als

Adolf Hitler ein neues Reich gründet, geschieht es nicht im Zeichen der Erneuerung

des Heiligen Römischen Reiches, sondern im Zeichen des Wiedererwachens der arischen Rasse, im Zeichen des Hakenkreuzes.

Zu den Epochen des Mittelalters übergehend, hob Professor Baumeister hervor, daß nicht Karl, sondern Otto der Große das eigentliche Mittelalter begründet hat. Das traurige Jahrhundert der Zerrüttung, das auf Karls Tod folgte, straft alle diejenigen Vögen, die meinen, daß die Einführung des Christentums genügt habe, im Norden Licht und Gesittung zu verbreiten. Otto ist der Gründer des „Abendlandes“, nicht erst durch die Krönung in Rom, sondern durch seinen Sieg auf dem Lechfeld. Erst sieben Jahre später empfängt er die Kaiserkrone in Rom. Das ist das Symbol des Mittelalters: Der deutsche Rechts- und Herrkönig ist zugleich der Weiskaiser. Um eine Zentralgewalt auszubilden in einer Welt, wo jeder Stammesherzog gegen ihn aufstehen konnte, schloß Otto, nach vergeblichen Versuchen die Stammesherzöge zu unterwerfen, den Bund mit der Kirche und verstaatlichte sie. So lange sich in diesem Bunde das Königtum aus eigener Kraft zu behaupten vermag, so lange dauert die erste Epoche des Mittelalters. Die germanische Lebensordnung der Sippe und Gefolgschaft behauptet sich, die alten Lebensformen des Bauern und Adligen sind in Geltung.

Es ist die große Zeit der sächsischen Kunst und Kultur.

Es kommt der Kampf zwischen Kaiser und Papst, zwischen Krieger und Priester. Nur einer kann Herr sein. Der Norden hat die Kirche umgestaltet, die umgestaltete Kirche macht sich nun zu seinem Herrn. Der Krieger muß unterliegen, weil er sich auf dem Boden der Weltanschauung des Priesters bewegt. Ausdruck der Überlegenheit Roms ist die Wirksamkeit des Bannes. 1077 sehen wir Heinrich IV. vor Canossa. Die Ordnung, die Otto begründet hatte, endet etwa 300 Jahre nach der Schlacht auf dem Lechfeld. Die Kirche triumphiert. Deutschland ist nicht mehr der Mittelpunkt des Abendlandes. Auf das Zeitalter des Bauern und des Adels und des starken Kaisertums folgt das Zeitalter der Bürger und der Fürsten, das schwache Kaisertum. Es reicht vom Ende der Hohenstaufen bis zur Reformation.

Auf die Einheit der beiden ersten Epochen des Mittelalters folgt die dritte Epoche mit ihrer Vielfältigkeit und Zerrissenheit, die zu unrecht als Neuzeit gepriesen wird, im Entscheidenden aber Mittelalter bleibt. Die Linie unserer Geschichtsauffassung unterscheidet sich von der früheren dadurch, daß wir auch in dieser Epoche die Epoche der ursprünglichen Kraft erkennen, in der Lebendigkeit der Gegenkräfte, im gibellinischen Gedanken. Luther wird, ohne daß er es will und weiß, zum Träger des gibellinischen Gedankens. Es folgt Friedrich der Große und die Tat Bismarcks, des Gibellinen des 19. Jahrhunderts.

Mit der Gründung eines neuen Reiches durch Adolf Hitler, die mehr als dieses ist, ist der gibellinische Protest zu Ende gegangen.

Das Mittelalter, die Epoche des Abendlandes, ist im Weltkrieg untergegangen und kann nicht wieder erstehen. An die Stelle des alten Wortes „Abendland“ tritt das frische junge Wort „Europa“. In der Außenpolitik des Führers zeichnet sich bereits die neue Ordnung ab, die

abhängigkeit verträgt sich mit dem tiefsten Verständnis für die Schicksalhaftigkeit der deutschen Geschichte und für die Wertung der Überlieferung. Aber wir ehren im Gegensatz zu den nationalen Humanisten die Traditionen als solche, die aus dem Mittelalter herausgetreten sind. Die Einsicht und die Bedeutung der germanischen Kraft und die Vorgeschichte gestalten unser Geschichtsbild von Grund auf neu. Erst seitdem wir das Ende des Mittelalters kennen, verstehen wir auch seinen Anfang. Das bedeutet das Hervortreten der Gestalt Widukinds neben Karl dem Großen. Widukind war keine Gestalt im Schatten der deutschen Geschichte, sondern sie ist ebenso bedeutend im gesamten Zusammenhang der Geschichte, wie der Mann, der vom Schicksal zur Vollstreckung einer harten Aufgabe ausersehen war, die zuletzt der Einswerdung des deutschen Volkes diente.

In Widukind lebt die ursprüngliche germanische Kraft, die sich der Romanisierung und Christianisierung widersetzt.

In den beiden weltgeschichtlichen Gegnern erscheint unser Schicksal: Der Germane, der die Traditionen des Südens dem Norden darbieten will und der Germane, der sich gegen diese Traditionen auflehnt, treten auseinander. Das Mittelalter ist zu Ende, wo dieses Auseinandertreten nicht mehr stattfindet, sondern die germanische Kraft frei und selbständig geworden ist. Als

Adolf Hitler ein neues Reich gründet,
geschieht es nicht im Zeichen der Erneuerung

arischen Rasse, im Zeichen des Hakenkreuzes.

Zu den Epochen des Mittelalters übergehend, hob Professor Baumeister hervor, daß nicht Karl, sondern Otto der Große das eigentliche Mittelalter begründet hat. Das traurige Jahrhundert der Zerrüttung, das auf Karls Tod folgte, trakt alle diejenigen Lügen, die meinen, daß die Einführung des Christentums genügt habe, im Norden Licht und Gerechtigkeit zu verbreiten. Otto ist der Gründer des „Abendlandes“, nicht erst durch die Krönung in Rom, sondern durch seinen Sieg auf dem Lechfeld. Erst sieben Jahre später empfängt er die Kaiserkrone in Rom. Das ist das Symbol des Mittelalters: Der deutsche Rechts- und Herrscher ist zugleich der Weiskaiser. Um eine Zentralgewalt auszubilden in einer Welt, wo jeder Stammesherzog gegen ihn aufstehen konnte, schloß Otto, nach vergeblichen Versuchen die Stammesherzöge zu unterwerfen, den Bund mit der Kirche und verstaatlichte sie. So lange sich in diesem Bunde das Königtum aus eigener Kraft zu behaupten vermag, so lange dauert die erste Epoche des Mittelalters. Die germanische Lebensordnung der Sippe und Gefolgschaft behauptet sich, die alten Lebensformen des Bauern und Adligen sind in Geltung.

Es ist die große Zeit der sächsischen Kunst und Kultur.

Es kommt der Kampf zwischen Kaiser und Papst, zwischen Krieger und Priester. Nur einer kann Herr sein. Der Norden hat die Kirche umgestaltet, die umgestaltete Kirche macht sich nun zu seinem Herrn. Der Krieger muß unterliegen, weil er sich auf dem Boden der Weltanschauung des Priesters bewegt. Ausdruck der Überlegenheit Roms ist die Wirksamkeit des Bannes. 1077 sehen wir Heinrich IV. vor Canossa. Die Ordnung, die Otto begründet hatte, endet etwa 300 Jahre nach der Schlacht auf dem Lechfeld. Die Kirche triumphiert. Deutschland ist nicht mehr der Mittelpunkt des Abendlandes. Auf das Zeitalter des Bauern und des Adels und des starken Kaisertums folgt das Zeitalter der Bürger und der Fürsten, das schwache Kaisertum. Es reicht vom Ende der Hohenstaufen bis zur Reformation.

Auf die Einheit der beiden ersten Epochen des Mittelalters folgt die dritte Epoche mit ihrer Vielfältigkeit und Zersplittertheit, die zu unrecht als Neuzeit gepriesen wird, im Entscheidenden aber Mittelalter bleibt. Die Linie unserer Geschichtsauffassung unterscheidet sich von der früheren dadurch, daß wir auch in dieser Epoche die Epoche der ursprünglichen Kraft erkennen, in der Lebendigkeit der Gegenkräfte, im gibelinischen Gedanken. Luther wird, ohne daß er es will und weiß, zum Träger des gibelinischen Gedankens. Es folgt Friedrich der Große und die Tat Bismarcks, des Gibelinen des 19. Jahrhunderts.

Mit der Gründung eines neuen Reiches durch Adolf Hitler, die mehr als dieses ist, ist der gibelinische Protest zu Ende gegangen.

Das Mittelalter, die Epoche des Abendlandes, ist im Weltkrieg untergegangen und kann nicht wieder erstehen. An die Stelle des alten Wortes „Abendland“ tritt das frische junge Wort „Europa“. In der Außenpolitik des Führers zeichnet sich bereits die neue Ordnung ab, die keinen Imperialismus will, sondern auf die angeborene Kraft der Nation gegründet ist.

U.

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 323

Alfred Baeumler

Zum heutigen 50. Geburtstag

Professor Alfred Baeumler, Leiter der Hauptstelle Wissenschaft beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP., begeht heute seinen 50. Geburtstag. Wir bringen aus diesem Anlaß eine Würdigung des wissenschaftlichen Werkes des besonders auch aus der Schulungsarbeit der Bewegung bekannten Parteigenossen.

Der eine oder andere unserer Leser wird sich vielleicht noch erinnern, in den Zeiten des Endkampfes um die Machterringung den Namen Alfred Baeumlers in diesen Spalten gelesen zu haben. Damals griff der Denker Baeumler mit einigen scharfsinnigen Artikeln gegen die „politische Trivialisierung“ des Systems unmittelbar in den Kampf ein. In Dresden, seiner damaligen Wirkungsstätte, hatte er jahrelang Seite an Seite mit der deutschen Studentenschaft vom Boden der Hochschule aus im Kampfe gegen das System gestanden. Als ein Kämpfer war Baeumler stets eine umkämpfte Person; seine Lehrtätigkeit war selbst ein Kampfabschnitt im großen Ringen um den Durchbruch. Daß ihm neben der tiefen Verehrung, die ihm entgegengebracht wurde, von der Gegenseite blindwütiger Haß entgegenschlug, versteht sich bei einem Charakter, dessen durch und durch aktivistisches Wesen sein vornehmstes Kennzeichen ist.

An diese Tatsachen erinnert sich der Nationalsozialist notwendig zuerst, wenn er Baeumlers Wirken ins Auge faßt. Der gebürtige Sudetendeutsche hatte den Weltkrieg im österreichisch-ungarischen Heere mitgemacht. An diesem geschichtlichen Ereignis teilgenommen zu haben, hat sein Denken entscheidend bestimmt. Wesentlich ist indessen, daß er sich nicht bei der Reflexion über das Erlebnis von Krieg und Nachkrieg aufhielt. Baeumler begriff das Ereignis vielmehr als das gewaltigste aller deutschen Ereignisse in seiner ganzen geschichtlichen Tiefe als eine Wirklichkeit, die es verbietet, ihr hintendrin einen subjektiven „Sinn“ zu verleihen. „Realistisch-geschichtlich“ sprach Baeumler vor Studenten „Vom Sinn des Großen Krieges“.

Sein vom Kriege geprägtes Wirklichkeitsdenken war es schließlich, das die wissenschaftlichen Leistungen Baeumlers in ihren Ergebnissen zu Lageveränderungen in den Geisteswissenschaften führte. Es ist eine hervorragende Eigenschaft von Baeumlers Denken, daß er in jeder seiner wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Wissenschaft eine neue Richtung weist. Es ist der untrügliche, geschärfte Blick für Charakter, Dauer und Mächtigkeit geschichtlicher Gebilde, wie er jedem wirklichen Kenner der Geschichte zu eigen ist, der dieses Denken leitet. Das Vermögen, den Bereich des Geschichtlich-Politischen in seinem ganzen Umfange ausmessen und realistisch-nüchtern betrachten zu können, ließ Baeumler schließ-

lich zu dem hervorragenden „politischen Pädagogen“ werden, als der er heute in Deutschland einen ständig wachsenden Ruf genießt.

Durch sein Buch über Kants „Kritik der Urteilskraft“ hat Baeumler Entscheidendes dazu beigetragen, Kants philosophische Leistung im Zusammenhang einer deutschen



Aufn.: Transocean

Tradition zu sehen. Es war bis dahin üblich, Kant völlig abhängig vom englischen Empirismus der Locke und Hume zu verstehen; ohne die Bezugnahme auf die Engländer schien der deutsche Philosoph Kant für diese traditionell gewordene Auffassung nicht erhellt werden zu können. Hier schuf Baeumler gründlichen Wandel, indem er von Leibniz her einen Zusammenhang des deutschen Geisteslebens enthüllte, der bis auf Hegel reicht und Goethe einschließt. Damit war auch neues Licht auf die Spekulationen des deutschen 18. Jahrhunderts gefallen, das sich insbesondere für die Erkenntnis der Voraussetzungen der großen deutschen

Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert äußerst fruchtbar erwies. Im Zuge dieser Entdeckung der eigentlichen Stellung Kants in unserer Geistesgeschichte liegen die von Baeumler eingeleiteten Auswahl Ausgaben aus Werken Hegels, die durch ihre vorbildliche Anlage unmittelbar zur vertiefenden Kenntnis dieser „deutschen Linie“ beitrugen.

In weiteren Kreisen wurde Baeumlers Name bekannt durch seine Einleitung zur Neuausgabe von Bachofens Werken, eine umfangreiche Arbeit, die schon in ihrer Anlage den Rahmen einer Einleitung sprengt. Klages hatte Bachofen fälschlich in die „romantische Naturphilosophie“ eingereiht und ihn auf diese Weise zu einem geschichtlichen Vorläufer seiner eigenen, den Menschen in „Seele“ und „Geist“ habilitierenden Lehre zu machen versucht. Baeumler dagegen gelang der Nachweis, daß Bachofen, der „Mythologe der Romantik“, im Zusammenhang jener „historischen Schule“ der Brüder Grimm, Savigny, Ranke u.a. gesehen werden muß, durch die Mythos, Sage und Märchen eigentlich erst entdeckt worden sind. Für die deutsche Geistesgeschichte hat Baeumler in Bachofen eine ganz neue Gestalt erschlossen. Im Zusammenhang dieser Arbeit hat Baeumler ferner die große Leistung der „historischen Schule“, die Entdeckung des Volkes, herausgeschält.

Am wirksamsten hat Baeumler alte und gewohnte Ansichten der geistes- und philosophiegeschichtlichen Betrachtungen umgekehrt durch seine Neuaufrollung des seit der Jahrhundertwende nicht zur Ruhe gekommenen Problems Nietzsche. Baeumler verdanken wir das neue Nietzsche-Bild. Im Titel der kleinen Schrift: „Nietzsche, der Philosoph und Politiker“ (1931) ist die neue Nietzsche-Auffassung bereits im Kern enthalten. Baeumler begreift Nietzsche als eine germanische Natur, für die Leben und Lehre unbedingt zusammengehören.

Das germanisch-griechische Element in Nietzsches Lebenswerk herausgestellt zu haben, war der entschiedenste Schlag, der auf philosophischem Gebiete seit langem gegen den Liberalismus geführt worden war. Die Wirkung auf den Gegner war eine niederschmetternde. Das damalige „Berliner Tageblatt“ machte seiner Enttäuschung über den Verlust Nietzsches für den Liberalismus Lust, indem es die häßliche Anzeige über Baeumlers Nietzsche-Buch betitelte: „Nietzsche als Faschist“. Nietzsche, der bislang vornehmster Gewährsmann der europäischen Bourgeoisie internationaler Geisteshaltung gewesen war, wurde durch Baeumlers Tat zum schicksalsschweren Wendepunkt der neueren deutschen Geschichte. Denn: „Nicht neben Bismarck gehört

85800
Nietzsche, er gehört in das Zeitalter des großen Krieges“.

So liegt es in der Richtung seines Schaffens, wenn Baeumler 1933 im Zuge der nationalsozialistischen Revolution nach Berlin berufen wurde, um den von Reichserziehungsminister Rust neugeschaffenen Lehrstuhl für „Politische Pädagogik“ an der Universität zu übernehmen. Politik und Erziehung gehören nach Baeumlers Lehre notwendig zusammen. „Politische Pädagogik“ bedeutet also nicht Erziehungswissenschaft, die eine sogenannte „politische Unterbauung“ erfährt, was vielmehr „Politisierung“ der Erziehungswissenschaft genannt werden müßte. „Politisiert“ werden kann nur etwas, wenn es zuvor als unpolitisch angesehen wurde. Erziehung aber ist schon ein politischer Vorgang. Denn jede Erziehung richtet den Jüngling im Sinne der Gemeinschaft aus, die Träger der Erziehung ist. Für die gegenwärtige Lage ist die Aufhellung dieser Tatsache von grundsätzlicher Bedeutung.

Ein Bild von der Wirksamkeit Baeumlers als politischen Pädagogen gewinnt man aus seinen Aufsatzbänden „Männerbund und Wissenschaft“ und „Politik und Erziehung“, die Reden und Aufsätze aus der Kampfzeit und den letzten Jahren enthalten. Hier ist auch die Philosophie der Leibesübungen entwickelt, die für die Theorie der Leibeserziehung im nationalsozialistischen Staat grundlegend geworden ist. In dem sechsten erschienenen Bande „Studien zur deutschen Geistesgeschichte“ hat Baeumler das Problem der Einheit der deutschen Geistesgeschichte wesentlich vom Religiösen her aufzuklären begonnen.

Für das Werk Baeumlers ist kennzeichnend die seltene Vereinigung von philosophischer und geschichtlicher Schau. Die stetige Verbundenheit mit der vergangenen und gegenwärtigen Welt hat ihn vor allen blutleeren, intellektualistischen Konstruktionen bewahrt. Sie gibt die sichere Gewähr, daß Baeumler uns ein gültiges Gesamtbild der deutschen Geschichte schaffen wird.

Hamburger Tageblatt

Nr. 315

Kämpferische Philosophie

Zum 50. Geburtstag Alfred Baeumlers

Philosophie ist kein Anliegen ästhetisierender und weltferner Träumer, sondern sie erwächst unmittelbar aus der lebendigen Fülle des Wirklichen, ist das Verlangen des Menschen, seinen Standort in dieser Fülle zu erkennen, sich Ziele für sein Handeln zu setzen und seinem Leben und Wirken einen Sinn zu geben. Damit wird Philosophie lebensnah und kämpferisch, was mit eindrucksvollster Deutlichkeit Leben und Wert Alfreds Baeumlers erwiesen, der heute 50 Jahre alt wird. Der Gelehrte ging durch die Schule der Kantischen Philosophie, die immer noch am ehesten Straffheit und Zucht des Denkens vermittelt, wie sehr sie auch außerhalb der Probleme stehen mag, die uns aus unserer Zeit zuwachsen. Aber Baeumler stand zugleich immer in engster Fühlung mit den geistigen Strömungen gegenwärtigen Lebens: er nahm teil an der großen Entdeckung Bachofens, die nicht nur aus dem Klagekreis kam, und damit an der Aufhellung uralter Symbolik, erwarb sich wissenschaftlichen Ruf durch die Beschäftigung mit Hegel, dem großzügigen Interpreten der Weltgeschichte des Geistes, und er fand schließlich in Nietzsche den Großen, aus dessen Denken unsere Zeit ihr Weltbild gewinnen kann. Dabei erschien ihm jedoch Nietzsche nicht mehr als der den von Widersprüchen erfüllten Denker, sondern als den Former einer gewaltigen Konzeption des gegenwärtigen Weltbildes.

Von diesem Weltbild aus ergab sich immer wieder die zentrale Bedeutung kämpferischer, tatbereiter, einsehwilliger Haltung, die Baeumler auch in seinem persönlichen Leben gezeigt hat. Mit un-

bestechlicher Klarheit sah er schon vor dem nationalsozialistischen Umbruch in der deutschen Kultur die völkischen Probleme, um sich dann mit Energie den Fragen der politischen Erziehung der Nation zu widmen. In einer grundlegenden Schrift hat er dem deutschen Erzieher den tragenden Grund seiner Aufgabe gezeigt, hat gezeigt, daß um die wahre deutsche Volksschule gekämpft werden muß, die der nationalsozialistisch erfüllte Staat zur Formung der jungen Generation braucht. Schule steht ihm dabei gleichwertig neben den anderen notwendigen erzieherischen Gewalten im Volk, deren eigenständige Bedeutung er eindeutig herausstellt. Daß dieser kämpferische Geist, den Baeumler in seinem Lehramt vor seinen Studenten betätigte, bei aller wissenschaftlichen Strenge auch sein philosophisches Denken bis in jede Einzelheit durchdringt, bedarf kaum der Feststellung. Gerade heute ist daher Anlaß, zu betonen, daß das nationalsozialistische Deutschland und vor allem die junge Generation in ihm einen kämpferischen Führer im Bereich des Geistes besitzt. M. B.

00878-0009 000

P
Signatur Bäumler, Prof. Dr. Alfred

Datum 23. Apr. 1938

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 205

Ein neuer Vortrag Rosenbergs in Halle.

⚡ Berlin, 22. April. In der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist ein weiterer Vortrag von Reichsleiter Alfred Rosenberg angekündigt, der, wie erinnerrlich, am 16. Februar in Halle eine programmatische Rede über die Freiheit der Forschung gehalten hat. Er wird am 27. April zur Semestereröffnung sprechen. Am 28. April soll dann in der Aula der Universität das neue „Amt für Gastvorlesungen“ durch Professor Dr. Alfred Bäumler, dem Leiter der Hochschule für Politik, eröffnet werden. Dieses Amt soll nach einem festen Plan deutschen und ausländischen Gelehrten Gelegenheit geben, vor dem akademischen Auditorium zu sprechen.

Bau Großdeutschlands durch Weltanschauung

Prof. Dr. Bäumler vor der Verwaltungs-Akademie

In der Vortragsreihe über Gegenwartfragen, die die Hamburgische Verwaltungs-Akademie veranstaltet, sprach Reichsamtseiler Prof. Dr. Bäumler (aus dem Stabe Rosenbergs) vom Werden Groß-Deutschlands aus einer Weltanschauung heraus. Er gab einen groß angelegten Bericht darüber, was etwa ein Geschichtsbetrachter bei dem ersten großdeutschen Reichstag am 30. Januar aufzeichnen würde. Ausführlich beschäftigte sich Prof. Bäumler mit den beiden Epochen deutscher Geschichte, dem alten Kaiserreich und dem Zeitalter des Dualismus Preußen-Osterreich sowie dem tiefen Trennungsschnitt durch den Dreißigjährigen Krieg.

Aus dem heiligen römischen Reich deutscher Nation bildete sich der Begriff Kaiser und Reich. Man kann die deutsche Geschichte bis zu Adolf Hitler nur verstehen, wenn man die politische und religiöse Geschichte zugleich ins Auge faßt. Bis zu dem Frieden von 1648 war ein ganzes Volk für die evangelische Freiheit bis an den Rand des Abgrundes gegangen. Daß das Kaisertum selbst zur Partei geworden war, geht auf den Entschluß Karls V. zurück, die Reformation zu bekämpfen. Es wäre nun wohl eine kaiserliche Politik zum Zusammenschluß der Fürsten möglich gewesen, wenn das Erzhaus in Wien nicht auf seine Verfassung gekocht, sondern Führertum bewiesen hätte.

Sehr klar und überzeugend stellte der Vortragende dann heraus, daß die späteren Kriege und Konflikte in Deutschland mehr bestimmt waren von den gegensätzlichen Lagern Katholizismus — Protestantismus, als man vielleicht obenhin annimmt. Das offenbart sich ganz besonders in den schlesischen Kriegen. Die Größe Friedrichs des Großen besteht nicht zum wenigsten darin, daß die Formel „Kaiser und Reich“ für ihn nicht mehr existierte, und daß mit Schlessien ein Bollwerk der Gegenreformation fiel. Ranke hat in seiner Biographie über Friedrich den Großen einmal an einer Stelle die Schlacht Leuthen die Antwort auf die Schlacht am Weißen Berge genannt, nämlich als das Ende der Gegenreformation.

Die weitere Darstellung Prof. Bäumlers konnte bei dem knappen Zeitraum nur in großen Zügen

geschehen. So führte er aus, daß die Kräfte der Gegenreformation noch Jahrhunderte weiter wirksam blieben — bis zu Dollfuß und Schuschnigg! —, bis ein Mann in die deutsche Geschichte eingriff, der nicht von einer Konfession ausging, sondern von einer Weltanschauung: Adolf Hitler. Er lehrte uns, daß es ein einziges deutsches Reich und Volk nur geben kann, wenn eine Weltanschauung aus dem Wesen und Blut eben dieses Volkes geschaffen wird, die sich unabhängig machen kann von der Vergangenheit, deren Größe sie zwar verpflichtet ist, aber deren Lehren sie auch anwendet. Was noch niemals glückte, mit der Schaffung Groß-Deutschlands und mit dem

Siegeszug des Nationalsozialismus ist es erreicht: die deutsche Politik ist unabhängig geworden von Konfessionen.

Der Vortrag von Prof. Bäumler wurde mit starker innerlicher Beteiligung der großen Hörerschaft aufgenommen. Es wurde eine geschichtliche Darstellung mit viel Weitblick gegeben und Zusammenhänge offenbart, die manchem eine tiefere Klärung brachten, als man sie im Geschichtsunterricht gehabt hat.

36 u.